

<b>Zeitschrift:</b>	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
<b>Band:</b>	10 (1953)
<b>Heft:</b>	3-4
<b>Artikel:</b>	Das Griechische in Ägypten
<b>Autor:</b>	Kapsomenos, S.G.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-11576">https://doi.org/10.5169/seals-11576</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Griechische in Ägypten

Von S. G. Kapsomenos, Thessalonike

«Das Griechische in Ägypten» ist das Thema, über das ich im allgemeinen Rahmen unseres Kongresses «Ägyptens Originalität» zu sprechen übernommen habe. Es handelt sich darum, festzustellen, ob das Griechische Ägyptens sich durch eigene Züge von der gleichzeitigen Koine unterscheidet. Unsere Analyse wird also in erster Linie das Griechische Ägyptens betreffen, sie hat aber notwendigerweise auch das übrige Gebiet des Griechischen in der hellenistisch-römischen Zeit sowie die weitere Entwicklung desselben bis auf den heutigen Tag, soweit diese für unseren Zweck förderlich ist, zu berücksichtigen.

Bekanntlich brachte die politische Vereinigung der Griechen unter dem Szepter der Makedonen allmählich die Auflösung der dialektischen Verhältnisse Griechenlands mit sich, die uns aus der Literatur und den Inschriften der klassischen Zeit bekannt sind. Die makedonischen Könige, die sich frühzeitig bewußt waren, daß für ihre imperialistischen Pläne ihr eigener roher Dialekt ungeeignet war, wählten sich die attische Schriftsprache als Amtssprache ihres Staates, und damit wurde diese auch die offizielle Sprache für den ganzen Hellenismus. Die Gründe für diese Bevorzugung sind evident: Der Dialekt Athens hatte sich schon eine hervorragende Stellung im literarischen und politischen Leben Griechenlands erobert. Übrigens war dieser Dialekt von vornherein nicht streng lokal, da die Athener in ihrem Eifer, sich die Vorteile der anderen zu eigen zu machen, auch aus den anderen griechischen Dialekten ohne Skrupel ihre Sprache bereicherten – *Αθηναῖοι δὲ κενομένη (sc. φωνῇ χρῶνται) ἐξ ἀπάντων τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων* sagt uns mit einer gewissen Übertreibung die pseudoxenophontische *Αθηναίων πολιτεία* (II 8). Des weiteren wies das Attische für die orientalische Politik der Makedonen den großen Vorteil auf, mit dem schon im Osten als Handels- und Verkehrssprache vorherrschenden ionischen Dialekt verwandt zu sein.

Seitdem aber das Attische sich im ganzen weiten Gebiet des Hellenismus ausdehnte und von einer gemischten Bevölkerung von Griechen mit ihren eigenen Dialekten und von Fremden mit ihren einheimischen Sprachen gebraucht wurde, büßte es natürlicherweise bald seinen früheren Glanz ein. Gegen diese Korruption der Sprache protestierten später die Attizisten und machten sich alle Mühe, um sie von jedem Neologismus zu reinigen. In ihren Vorschriften verwenden sie den Ausdruck *κοινόν*, um damit die nicht-attischen Bestandteile in der Grammatik und im Wortschatz der Sprache ihrer Zeit zu bezeichnen. Obwohl der Ausdruck

*κοινόν*, wie Maidhof gezeigt hat<sup>1</sup>, gewöhnlich ein vulgäres Sprachelement bezeichnet, das nicht bei den klassischen Autoren vorkommt, sondern der niederen Umgangssprache des Volkes angehört (für die hellenistische Schriftsprache verwenden die Attizisten eher den Ausdruck *ελληνικόν*), versteht man heutzutage meistens unter *κοινή* (sc. *διάλεκτος*) das Griechische der hellenistisch-römischen Zeit überhaupt, und zwar nicht nur, wie es richtig wäre, die Umgangssprache, sondern auch die gleichzeitige Schriftsprache, soweit sie nicht mit einem der Dialekte der früheren Zeit zusammenfällt<sup>2</sup>.

Um diese Form des Griechischen kennen zu lernen, hatte man bis zum 19. Jahrhundert nur die erhaltenen Texte von wenigen Autoren zur Verfügung – die meisten waren ja dem Attizismus zum Opfer gefallen. Diese konnten jedoch nur eine sehr vage Idee von der Koine geben, da die Autoren, selbst in dieser Zeit, bevor noch der Attizismus sich der griechischen Literatur bemächtigte, im allgemeinen der attischen Sprachnorm folgten. Es gab freilich auch das Alte und das Neue Testament, aber diese Texte, so wertvoll sie auch für die Kenntnis der Koine sind, waren damals meistens ausgeschlossen, weil man von ihnen glaubte, sie wären in einer speziellen Sprache geschrieben, die voll von Semitismen aller Art sei. Das wirkliche Leben der Sprache in den berühmten kulturellen und wirtschaftlichen Zentren des Hellenismus war der Forschung noch verschlossen.

Aber gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnten uns zwei Ereignisse helfen, die Koine besser kennen zu lernen und zu beurteilen: Das eine ist die Veröffentlichung der Papyrustexte und das andere die aus der vergleichenden Sprachwissenschaft hervorgewachsene Erforschung des Mittel- und Neugriechischen. Der ersteren verdanken wir, daß uns eine große Zahl von Autographa aus der hellenistisch-römischen Zeit Ägyptens zugänglich wurde, welche den Vorteil hatten, alle Nuancen der Koine zu vertreten; die neugriechische Sprachforschung wies übrigens die unmittelbare Abhängigkeit des Neugriechischen von der Koine nach, und so können wir jetzt mit Hilfe der mündlichen Überlieferung einerseits die Lücken in der schriftlichen ausfüllen, andererseits unterscheiden, welcher Teil in unserer schriftlichen Überlieferung dem wirklichen Leben des damaligen Griechisch angehörte und welcher nur auf dem Papier existierte bzw. das Radebrechen eines Fremden vertritt<sup>3</sup>.

Indessen blieb die Koine auch nach dieser Bereicherung unserer Kenntnisse über sie ein Problem für die Forschung. Wie war ihre Abhängigkeit vom Altgriechischen, das in der früheren Zeit in eine Menge von Dialekten zerfiel? Wie war der Einfluß, den die zahlreichen nichtgriechischen Einwohner der eroberten Länder auf die Bildung dieser neuen Phase des Griechischen ausüben konnten? Wie ist zuletzt das genaue Verhältnis zwischen Koine und Neugriechisch, das sich uns

<sup>1</sup> A. Maidhof, *Zur Begriffsbestimmung der Koine bes. auf Grund des Attizisten Moiris* (Diss. Würzburg 1912).

<sup>2</sup> Siehe E. Schwyzer, *Griechische Grammatik I* (München 1939) 118.

<sup>3</sup> Vgl. P. Kretschmer, *Die Entstehung der Koine* (Wien 1900) 4.

wieder dialektisch differenziert bietet? Alle diese Fragen sind der Forschung von Anfang an gestellt worden, und sie werden immer noch an uns gerichtet<sup>4</sup>.

Die Auffassung, daß in einer in Dialekte gespaltenen Sprache der politisch-kulturell wichtigste schließlich die Oberhand gewinnt und die anderen beseitigt, führte die meisten dazu, auch in der griechischen Sprachgeschichte einen solchen Vorgang zu sehen; für sie ist das Attische der Dialekt, der, ziemlich oberflächlich von den anderen Dialekten, hauptsächlich dem Ionischen, beeinflußt, sich überall auf griechischem Gebiet ausdehnte und zur Koine der Hellenen wurde; die Unterschiede zwischen Attisch und Koine wären meistens auf innere, innerhalb des Attischen selbst stattfindende Umwandlungen zurückzuführen, da dieses nunmehr erweiterte Verhältnisse befriedigen und sich neuen lokalen Bedürfnissen anpassen mußte. Die Koine wäre kurz gesagt ein modernisiertes Attisch<sup>5</sup>. Dieser Ansicht schien zunächst auch das Neugriechische nicht zu widersprechen, das im großen und ganzen auf das Attische durch Vermittlung der Koine zurückgeführt werden konnte<sup>6</sup>, freilich unter der Bedingung, daß seine dialektischen Unterschiede sich in späterer Zeit, während des Mittelalters, bildeten. Es ist wahr, daß diese Ansicht vor mehr als fünfzig Jahren formuliert wurde, man sieht sie aber immer noch ohne Nachprüfung wiederholt. Diejenigen, die eine mehr oder weniger abweichende Meinung vertreten, sind wenig, und selbst bei ihnen herrscht nicht immer eine klare Vorstellung über die Vorgänge, die zur Bildung der griechischen Koine führten.

Ich werde später auf diese Frage im Zusammenhang mit dem Griechischen Ägyptens kommen und dabei versuchen, einige Klarheit auf den dunklen Prozeß des Überganges von der alten in die neue Phase des Griechischen zu bringen. Vorerst muß ich aber auf meine besondere Aufgabe eingehen, ob nämlich das Griechische Ägyptens sich von der übrigen Gräzität jener Zeit unterscheidet. Zwei Punkte sind in der Behandlung dieses Themas zu berücksichtigen: 1. ob das Griechische in Ägypten von der einheimischen Bevölkerung und ihrer Sprache beeinflußt wurde, und 2. ob das Griechische sich in Ägypten gesondert entwickelte und eine eigene Physiognomie in der Gesamtheit der Koine erhielt.

## I

Zunächst über die fremde Beeinflussung des Griechischen in Ägypten. Ich werde mich dabei nicht mit der Besprechung des Fremdwortschatzes der Koine Ägyptens aufhalten, denn jede Sprache nimmt eine größere oder kleinere Anzahl von fremden Wörtern auf, ohne daß ihr Charakter davon beeinträchtigt wird; übrigens ist auch die Zahl der vom Griechischen Ägyptens aufgenommenen Fremdwörter

<sup>4</sup> Vgl. A. Thumb, *Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus* (Straßburg 1901). E. Schwyzer, a. a. O. 119ff.

<sup>5</sup> E. Mayser, *Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit I* (Leipzig 1906) 1.

<sup>6</sup> Vgl. G. Hatzidakis, *Einleitung in die neugriechische Grammatik* (Leipzig 1892) namentlich S. 50ff.: Abstammung des Mittel- und Neugriechischen.

sehr beschränkt<sup>7</sup>. Ich werde mich vielmehr auf die grammatische Struktur der Sprache beschränken, da es eigentlich darauf ankommt, ob die einheimische Bevölkerung die griechische Grammatik beeinflußt hat.

Daß unter denjenigen, die in Ägypten das Griechische mündlich und schriftlich benutzten, auch Einheimische waren, ist sicher, wie übrigens, daß man beim Sprechen fremder Sprachen sehr leicht in seine eigene Sprechweise verfällt. Wie schwierig es aber ist zu erkennen, was in der schriftlichen Überlieferung des Griechischen tatsächlich fremder Einfluß ist, zeigt die Semitismenfrage der Bibel am besten. Sobald man die Sprache der gleichzeitigen Papyri studiert hatte, erkannte man, daß die meisten der früher für semitisch gehaltenen Ausdrücke der Bibel sehr gewöhnliche Elemente der Volkssprache jener Zeit waren. Es gibt noch Forscher, die an eine größere oder kleinere Zahl von Semitismen in der Bibel glauben, aber wenn sie sich bemühen würden, ihnen ohne Vorurteil unter dem Licht der griechischen Sprachgeschichte nachzugehen, würden sie sich sicher überzeugen, daß diese Zahl auf das Minimum eingeschränkt werden muß. Thumb, der dies getan hat, spricht sich darüber folgendermaßen aus<sup>8</sup>: «So kommen wir immer wieder zu dem gleichen Ergebnis, daß die Übersetzer des Alten und die Autoren des Neuen Testamentes dem griechischen, nicht dem hebräischen oder aramäischen Sprachgeist folgten, daß die biblische Gräzität keinen Dialekt, noch weniger einen Jargon der *κοινή*, sondern die zum ersten Mal in die Literatur erhobene Volkssprache des Hellenismus darstellt.»

Unter diesem Gesichtspunkte möchte ich ein paar Stellen in griechischen Texten Ägyptens besprechen, in denen man Koptizismen entdeckt zu haben glaubte. Eines der interessantesten Beispiele von solchen Texten ist die bekannte Inschrift des *βασιλίσκος* der Nubaden Silko<sup>9</sup>. Im Texte dieser Inschrift hatte Lepsius<sup>10</sup> eine Menge von koptischen Ausdrücken festgestellt und daraus erschlossen, daß ihr Verfasser ein Kopte gewesen sein müsse, der seine Gedanken wörtlich ins Griechische übersetzte. Die meisten von diesen angeblichen Koptizismen wies später Thumb mit Hinweis auf die entsprechenden Anwendungen der Volkssprache zurück<sup>11</sup>. Selbst aber Thumb, der erkannte, daß «der Kopte das Vulgärgriechische besser kannte als ihm Lepsius zutraute», nahm wenigstens in drei Fällen den Einfluß des Koptischen in dieser Inschrift an, d. h. in der Form *ἔφιλονικήσοντι* (ein angebliches Imperfectum futuri = «rixaturi erant»), im Tempuswechsel nach *καί* (*κατηξίωσάν με καὶ παρακαλοῦσιν*) und im Gebrauch von *εἰ μή* im Sinne von *ἄλλα*. Aber selbst von diesen drei Ausdrücken ist keiner koptisch. *εἰ μή* ist, wie bald danach Dittenberger nachwies<sup>12</sup>, nichts anderes als eine mehrmals bei Aristophanes im Dialog begegnende Feinheit des Vulgärtattischen, die auch im Neuen Testament auftritt und, wie noch zu sagen ist, bis heute in der Konjunktion *ἀμ(μ)ή*, *ἀμ(μ)έ*,

<sup>7</sup> Vgl. A. Thumb, a. a. O. 112ff.

<sup>8</sup> Ebd. S. 185.

<sup>9</sup> Dittenberger, *OGI* I, 201, S. 303ff.

<sup>10</sup> *Hermes* 10 (1876) 129ff.

<sup>11</sup> a. a. O. 124f. <sup>12</sup> a. a. O. 310 (zu Z. 21).

μά «aber» des Neugriechischen fortlebt<sup>13</sup>. ἐφιλονικήσονσιν ist kein Imperfectum futuri, sondern, wie ich mit Hinweis auf den Sinn des betreffenden Satzes gezeigt zu haben glaube<sup>14</sup>, ein Aorist mit der Endung *-ονσιν* statt der sonst in der Koine beim Imperfekt und Aorist auftretenden Perfektendung *-ασιν* und hat, wie ich jetzt hinzufügen möchte, in der mittelgriechischen Vulgärliteratur ganz genaue Parallelen<sup>15</sup>. Sodann ist auch der Tempuswechsel in *κατηξίωσάν με καὶ παρακαλοῦσιν* ein so gewöhnlicher Zug in der mittel- und neugriechischen Volkssprache<sup>16</sup>, daß von einem Obsiegen einer eventuell auch im Koptischen vorhandenen Wendung im Griechischen gar nicht die Rede sein kann. Daß übrigens die Form *ἄρξ* «Bär», die nach Lepsius' Annahme auch bei ThUMB<sup>17</sup> als koptischer Fremdling in dieser Inschrift gilt, eine rein griechische Form ist, braucht jetzt nicht mehr hervorgehoben zu werden<sup>18</sup>. Also: alles ist hier Vulgärgriechisch, und die Zuweisung des Textes an einen koptischen Verfasser ist nicht bloß unsicher, sondern, ich möchte sagen, unmöglich. Man muß ja auch damit rechnen, daß in Silkos Hof auch griechische Abenteurer tätig gewesen sein könnten und außerdem daß «auch der geborene Grieche ohne literarische Bildung die von der Umgangssprache so stark abweichende Schriftsprache nicht handhaben konnte»<sup>19</sup>.

Ein anderer Text, der voll von Koptizismen sein soll, ist der im 4. Band der Papyri russisch-georgischer Sammlungen (S. 100) veröffentlichte und aus der Zeit der persischen Herrschaft in Ägypten (619/29) stammende Brief. Dieser Text könnte in der Tat von einem Kopten herrühren, wenn die Verwechslung von *Tenues* und *Mediae* ein sicheres Kriterium koptischer Abstammung der Schreiber ist, wie ich auch in den meisten Fällen mit anderen Forschern annehmen möchte. Das bedeutet aber nicht, daß die in ihm vom Herausgeber auf das Koptische zurückgeföhrten Ausdrücke wirkliche Koptizismen sind. Unmöglich ist z. B. die Konstruktion *ηὗρον αὐτοὺς ἀπίλθασιν* (Z. 3), nämlich der Ersatz des prädikativen Partizipiums durch das asyndetisch an das Hauptverb angereihte Verbum finitum ein Koptizismus; denn diese Erscheinung, die sich aus dem Umstand erklärt, daß das Verbum finitum deutlicher und bequemer ist als das Partizipium, ist sehr häufig sowohl in der Koine wie im Neugriechischen<sup>20</sup>. Ein anderer Koptizismus

<sup>13</sup> Du Cange, *Glossarium* s. v. *ἀμή*, vgl. S. Psaltes: *Αθηνᾶ* 28 (1916) *Λεξικογο.* *Ἄρχ.* 38 ff.

<sup>14</sup> Siehe meine *Voruntersuchungen zu einer Grammatik der Papyri der nachchristlichen Zeit* (München 1938) 74ff.

<sup>15</sup> z. B. *ἐστένονσιν* statt *ἐστέγασιν* (= *-av*) in der Chronik von Morea Hs. T V. 987 (J. Schmitt, *The Chronicle of Morea* [London 1904] 67 appar. crit.), *ἐγνωρίζονσιν* statt *ἐγνώριζαν* (= *-ov*) in Digenis Akritas Escurialversion V. 926 (D. C. Hesselung, *Le roman de Digenis Akritas d'après le ms. de Madrid: Λαογραφία* 3 [1911] 580).

<sup>16</sup> Vgl. *καὶ ἀπάντον ἐκίνησαν καὶ ἔπασιν στὸ κάστρο τῆς Κορώνης* (Aorist mit Präsens verbunden) Chron. Mor. Hs. H V. 1695 (J. Schmitt, a. a. O. 116), *καθένας τὸν τραγονδιστὴν ἡστεκε καὶ ἀνημένει* (Imperfekt mit Präsens verbunden: «stand und wartet») Erotokritos A V. 558 (S. Xanthoudidis, *Koqáρον Ερωτόκριτος* [Kandia 1915] 21).

<sup>17</sup> a. a. O. 117.

<sup>18</sup> Siehe U. Wilcken: *Arch. Pap.* 6, 379f. Vgl. auch schon A. ThUMB, a. a. O. 126 (zu *κατήγωρ* u. dgl., die auf gleicher Stufe stehen).

<sup>19</sup> P. Kretschmer, a. a. O. 5.

<sup>20</sup> z. B. *θαυμάζω γοάμιματά σου οὐκ ἔλαβον*, neugr. *θωρεῖ πονλοῦν τὰ σπίτια του, παντρεύονν* τὴν *καλή του*; siehe *Voruntersuchungen* 108, Anm. 1.

soll nach Jernstedt der Gebrauch von *εἰς* + Akk. statt *ἐν* + Gen. in der Wendung *ἐξήλισα εἰς τὰς χῖρας αὐτῶν* statt *ἐν τῶν χειρῶν αὐτῶν* sein. Auch dieser scheint sehr ausgesucht zu sein, es ist wohl an die aus der Koine und dem Neugriechischen bekannte Anwendung von *ἐν* mit Akkusativ<sup>21</sup> (*ἐν τὰς χειρας*) zu denken, wobei entweder eine Verlesung oder eine Verschreibung vorliegt.

Ein Fall desselben Textes, wo man eine Unkenntnis der griechischen Syntax feststellen und sie eventuell dem Einfluß einer fremden Sprache zuweisen dürfte, ist das Setzen des Subjekts des Verbum finitum im Akkusativ (*τὸν Πέρσον* *ῆλθεν* [= *-av*]<sup>22</sup> Z. 2 statt *οἱ Πέρσαι ἤλθαν*). Aber so sehr merkwürdig es auch ist, treten solche Konstruktionen auf nicht nur in sonst tadellos geschriebenen Papyrustexten<sup>23</sup>, sondern auch im Neugriechischen (zum Teil im Dialekt von Pontos<sup>24</sup> und in der Mundart des Dorfes *Γέλια* auf Lesbos<sup>25</sup>).

In solchen Fällen gilt höchstens Thumbs Satz<sup>26</sup>: «spontane Entwicklung und fremde Einwirkung lassen sich schwer trennen: in der Constatierung fremder Ausdrucksweise kann man nicht vorsichtig genug sein.»

Da wo man eigentlich mit größerer Wahrscheinlichkeit den Einfluß fremder Sprachen auf die Koine, folglich auch des Koptischen in Ägypten, erwarten darf, ist das Lautsystem. Es ist ja auch von vornherein nicht auszuschließen, daß zur großen Umwandlung der griechischen Aussprache in der hellenistisch-römischen Zeit bis zu einem gewissen Grad auch die Verbreitung des Griechischen unter den fremden Völkern des Ostens mitgewirkt hat. Aber ebenso ist es wahrscheinlich, daß die aus den verschiedensten Gegenden Griechenlands stammenden Kolonisten des neuen Gebietes ihre eigene Aussprache der Laute mit sich brachten, welche zum Teil der offiziellen Sprache, d. h. dem Attischen, aufgezwungen wurde<sup>27</sup>. Zu unterscheiden, was den fremden Sprachen und den Dialekten der geborenen Griechen zu verdanken ist, ist sicher eine lohnenswerte, aber gar nicht leichte Aufgabe. Es ist übrigens zu bemerken, daß nur diejenigen Eigentümlichkeiten der Sprache der gräzisierten Fremden von Bedeutung sind, die eventuell ins Griechische eindrangen, wobei uns freilich das Mittel- und Neugriechische die Bestätigung liefern kann. Was der Sprache der Fremden eigen geblieben ist, hat sicher für den Philologen insofern ein Interesse, als er genötigt ist, die Texte zu verstehen und zu deuten, ist aber für die Geschichte des Griechischen gleichgültig.

Wenn man die griechischen Papyrustexte auf diese Richtung hin untersucht, so muß man anerkennen, daß gewisse lautliche Erscheinungen wahrscheinlich spezifische Charakteristika der in Ägypten gesprochenen Koine gewesen sind. Unter diesen ist an erster Stelle die Verwechslung von *Tenuis*, *Mediae* und *Aspi-*

<sup>21</sup> Siehe Vf.: *Λεξικογραφικὸν Δελτίον Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν* 3 (1941) 112.

<sup>22</sup> *Voruntersuchungen* 105.

<sup>23</sup> Vgl. die in *Voruntersuchungen* 107, Anm. 1, angeführten Beispiele.

<sup>24</sup> z. B. *ἐξέβεν ἔναν λαλίαν* (*ἔναν* statt *μίαν*), *στάζ(ον)νε τὰ(ς) σταλαγμάτας* u. dgl.

<sup>25</sup> z. B. *ἰσφάξαν τ' ες χασάπηις, μανούσαν τ' ες φοῦν*.

<sup>26</sup> a. a. O. 132f.

<sup>27</sup> Vgl. E. Schweizer, *Grammatik der pergamenischen Inschriften* (Berlin 1898) 30ff.

ratae zu erwähnen, welche sich auch in kleinasiatischen Inschriften findet<sup>28</sup> (*ἄκαλμα* = *ἄγαλμα*, *ἄχνδος* = *ἄκνδος*, *πασιλικῆς* = *βασιλικῆς*, *δέλος* = *τέλος* usw.). Ein Schwanken zwischen Tenues und Mediae tritt im neugriechischen Dialekt Apuliens auf<sup>29</sup>, auch wird die neugriechische Spirans *θ* in Apulien und Kappadokien durch die entsprechende Tenuis ersetzt<sup>30</sup>, aber diese Erscheinungen stehen nicht in Zusammenhang mit der ägyptisch-kleinasiatischen Erscheinung in der Zeit der Koine, sondern sind junge aus den lokalen Umständen dieser an der Peripherie des griechischen Sprachraumes isolierten Dialekte zu erklärende Entwicklungen. Ebenso ungriechisch ist die Verwechslung der einfachen Liquidae *λ* und *ρ* in den Papyri (*πλήλης* = *πλήρης*, *χιλὸς* = *χειρός*, *θέρης* = *θέλης* usw.)<sup>31</sup>. Ähnliche in vulgärgriechischen Texten des späten Mittelalters vereinzelt auftretende Formen sind wohl davon zu trennen und anders zu erklären<sup>32</sup>. Diese beiden Erscheinungen sind allem Anschein nach hauptsächlich dem von der einheimischen Bevölkerung gesprochenen Griechisch eigen geblieben und ihre Nachwirkung in der Sprache der geborenen Griechen war sehr gering.

Andere Erscheinungen aber im Lautsystem der Koine, welche von dem Gesichtspunkt aus wichtig sind, daß sie im Neugriechischen nachwirken, dürfte man nicht einem fremden Einfluß zuschreiben. Unter denjenigen, die Thumb<sup>33</sup> geneigt ist als solche zu betrachten, scheinen die meisten echt griechisch zu sein. Die Verstummung des intervokalischen *γ* in der Koine, übrigens nicht nur der ägyptischen (*δλίον*, *στρατηία*, *νία* usw.), hängt wohl mit der Spirantisierung der Mediae zusammen, und ihre Vertretung sowohl im Mittelgriechischen wie auch in einem weit ausgedehnten Gebiet des Neugriechischen (Kleinasien, Kypros, südliche Sporaden, Kykladen, Unteritalien usw.) spricht dafür, daß sie innerhalb des Griechischen stattgefunden hat. Ebenso dürfte nicht einem fremden Einfluß zugeschrieben werden die Erscheinung, welche Thumb als Nasalentwicklung vor Explosivlaut bezeichnete (z. B. *Σαμβάτις* = *Σαββάτι(o)s*, *Καμπαδοκία* = *Καππαδοκία*, *Βρεντανικός* = *Βρεττανικός* usw.). Beispiele dieser Erscheinung treten auch in attischen Inschriften auf (*γλώντας*, *Μνημονοῦντα*), und sie hat im Neugriechischen eine große Zahl von Parallelen in den archaischen Dialekt von Tsakonien und Unteritalien, aber auch sonst<sup>34</sup>. Nach anderen Forschern brachte Schwyzer<sup>35</sup> die Erscheinung ganz richtig mit der Gemination in Zusammenhang und deutete sie als dissimila-

<sup>28</sup> Siehe E. Schwyzer, a. a. O. 123. E. Schweizer, a. a. O. 111. 114 Anm. 2. 115 Anm. (über die Verwechslung von Tenues und Aspiratae auf kleinasiatischem Boden).

<sup>29</sup> z. B. *μάδι* = (*ι*)*μάτι(o)v*, *βλέννω* = *πλέννω* (*πλήνω*) usw.; siehe G. Rohlf, *Historische Grammatik der unteritalienischen Gräzität* (München 1950) 76f.

<sup>30</sup> z. B. *τεό* (Apulien), *τεγός* (Kappadokien) = *θεός*. In Apulien wird auch *χ* vereinzelt durch *χ* ersetzt: *κωράφι* = *χωράφιον*; siehe G. Rohlf, a. a. O. 73.

<sup>31</sup> Siehe *Voruntersuchungen* 45, Anm. 1.

<sup>32</sup> So sind wahrscheinlich *ποηροθῆ* (= *πληρωθῆ*) *Chron. Mor. Hs. T V. 357*, *ἐποηρόθησαν* (= *ἐπληρώθησαν*) ebd. V. 1082 falsche Wiederherstellungen; da die Volkssprache *ρ* – *ρ* zu *λ* – *ρ* dissimiliert hatte (*Γρηγόριος*: *Γκρηγόριος*), glaubte der unkundige Schreiber, daß *πληρ-* auf *ποηρ-* zurückgeht, und stellte dies wieder her.

<sup>33</sup> a. a. O. 133ff.

<sup>34</sup> z. B. *ἀμπάρι* = *ιππάρι(o)v*, *σάμβα* = *σάββα(tov)*, *Ἀνταλειανός* = *Ἀτταλειανός* usw.

<sup>35</sup> KZ 61, 222ff.

torische Auflösung der Geminata in Folge von Übersteigerung, indem er auch viele Analoga aus dem Neugriechischen<sup>36</sup> ebenso erklärte. Im Anschluß an Schwyzers Deutung möchte ich die Erscheinung der Bestrebung zuschreiben, die innerhalb der Geminata fallende Silbengrenze ( $\gamma\lambda\tilde{\omega}\tau|\tau\alpha$ )<sup>37</sup>, welche infolge der in der Koine eingetretenen Vereinfachung der Geminata bedroht war, aufrechtzuhalten ( $\gamma\lambda\tilde{\omega}\tau|\tau\alpha > \gamma\lambda\tilde{\omega}\tau|\alpha$  zur Vermeidung der Silbentrennung  $\gamma\lambda\tilde{\omega}|\tilde{\tau}\alpha$  bzw.  $\gamma\lambda\tilde{\omega}|\tau\alpha$ <sup>38</sup>). Es ist im Grunde derselbe Vorgang, der zur Differenzierung von zwei aufeinander folgenden Tenues oder Spirantes in der Koine führte<sup>39</sup>. Man sieht also nicht ein, warum die Erscheinung, wie im Neugriechischen, so auch in der Koine nicht bodenständig sein soll, sondern, wie Schwyzer<sup>40</sup>, Thumbs erwähnter Ansicht folgend, bemerkt, «teilweise vielleicht durch fremdsprachliche Beeinflussung» hervorgerufen sei.

Auch manche andere angeblich den fremden Sprachen zu verdankende Lauterscheinung der Koine ist wahrscheinlich vom Griechischen selbst ausgegangen. So z. B. die häufige Verwechslung der Vokale  $\nu(\text{o}i)-\iota(\text{e}i)-\epsilon(\text{a}i)-\eta$ , in welcher Thumb<sup>41</sup> Kretschmer folgen möchte, der sie für einen Barbarismus erklärte<sup>42</sup>. Um diese Verwechslung richtig zu beurteilen, muß man die Tatsache berücksichtigen, daß der Itazismus zwar in der Koine angefangen hat, aber nicht ganz durchgedrungen ist. Die in der Koine übliche Vertretung eines ursprünglichen  $\eta$  zum Teil durch  $\epsilon(\text{a}i)$  und zum Teil durch  $\iota(\text{e}i)$  oder das Gegenteil zeigt, daß zwei verschiedene Aussprachen des altgriechischen  $\eta$  zugrunde liegen, nämlich eine offene, welche mit dem Quantitätsausgleich nach und nach mit  $e$  zusammenfiel, und eine geschlossene, die zu  $i$  führte. Die Folgen sieht man im Neugriechischen: altgr.  $\eta$  erscheint im Gemeinneugriechischen zum großen Teil als  $i$ , bisweilen aber auch als  $e$ , in den kleinasiatischen Dialekten, namentlich im Pontischen, häufiger als  $e$  denn als  $i$ . Danach lautete  $\eta$  in der Koine entweder  $e$  oder  $i$  und beide Aussprachen sind für jedes geschriebene  $\eta$  möglich, also ist daraus kein Schluß zu ziehen über eine Verwechslung von  $\iota(\text{e}i)-\epsilon(\text{a}i)-\eta$ . Etwas Ähnliches ist auch mit  $\nu(\text{o}i)$  geschehen. Die normale Koineaussprache von  $\nu(\text{o}i)$  war  $\ddot{u}$ ; sie liegt dem im Neugriechischen dialektisch auftretenden  $\zeta\text{ov}$ <sup>43</sup> zugrunde. Daneben hat

<sup>36</sup> z. B.  $\xi\gamma\nu\text{ou}\alpha = \xi\gamma\nu\text{ou}\alpha$ ,  $\sigma\gamma\nu\nu\text{epo} = \sigma\gamma\nu\nu\text{epo}(\nu)$ ,  $\kappa\acute{\sigma}\tau\sigma\nu\text{po}s = \kappa\acute{\sigma}\sigma\nu\text{po}s$ ,  $\vartheta\acute{\alpha}\lambda\alpha\tau\sigma\alpha = \vartheta\acute{\alpha}\lambda\alpha\sigma\alpha$ ,  $\ddot{\alpha}\mu\nu\text{ov}\varsigma = \ddot{\alpha}\mu\nu\varsigma$  usw.

<sup>37</sup> Siehe E. Schwyzer, *Griech. Gramm.* I 230.

<sup>38</sup> Eine ähnliche Tendenz ist auch in anderen Sprachen zu beobachten; vgl. z. B. im Romanischen: lat. *reddere*, ital. *rendere*, franz. *rendre*.

<sup>39</sup> z. B.  $\xi\chi\tau\eta = \xi\chi\tau\eta$ ,  $\xi\chi\theta\text{ro}\varsigma = \xi\chi\theta\text{ro}\varsigma$ ,  $\pi\acute{\alpha}\kappa\omega = \pi\acute{\alpha}\kappa\chi\omega$ ,  $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\sigma\tau\omega = \acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\sigma\theta\omega$  usw.; siehe E. Schwyzer, a. a. O. 205, 210, 211. K. Dieterich, *Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache* (Leipzig 1898) 96ff. Daß auch hier der Weg über die Assimilation (Geminata) zur Vereinfachung führte, zeigen Schreibungen wie z. B.  $\acute{\epsilon}\varrho\acute{\rho}\text{a}\sigma\sigma\alpha$  bzw.  $\acute{\epsilon}\varrho\acute{\rho}\text{a}\sigma\alpha$  für  $\acute{\epsilon}\varrho\acute{\rho}\text{a}\sigma\sigma\alpha$  (E. Schwyzer, a. a. O. 205 Anm. 2); vgl. auch ngr.-kret.  $\acute{\alpha}\pi\acute{\rho}\text{o}\theta\acute{\epsilon}\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\varrho\acute{\rho}\varsigma$  für  $\pi\acute{\rho}\text{o}\chi\theta\acute{\epsilon}\varsigma$ ,  $\acute{\epsilon}\chi\theta\text{ro}\varsigma$  u. dgl.

<sup>40</sup> a. a. O. 231; vgl. auch 123.

<sup>41</sup> a. a. O. 138ff.

<sup>42</sup> Siehe P. Kretschmer, a. a. O. 8.

<sup>43</sup> Erwiesen durch die Palatalisierung der vorhergehenden Gutturalis:  $\gamma\iota\text{o}\nu\text{a}\iota\kappa\alpha = \gamma\nu\text{a}\iota\kappa\alpha$ ,  $\kappa\iota\text{o}\nu\text{a}\iota\kappa\alpha = \kappa\nu\text{a}\iota\kappa\alpha$ ,  $\kappa\iota\text{o}\nu\text{a}\iota\kappa\alpha (\tau\sigma\text{o}\nu\text{a}\iota\kappa\alpha) = \kappa\nu\text{a}\iota\kappa\alpha$ ,  $\chi\iota\text{o}\nu\text{a}\iota\kappa\alpha = \chi\nu\text{a}\iota\kappa\alpha$ ,  $\chi\iota\text{o}\nu\text{a}\iota\kappa\alpha = \chi\nu\text{a}\iota\kappa\alpha$  usw. In Tsakonien ist manchmal vor der Gutturalis die altlakonische  $\text{u}$ -Aussprache von  $\nu$  erhalten

es aber auch andere Aussprachen von *v(oi)* gegeben, eine *i*- und eine *e*-Aussprache, wie die häufige Verwechslung von *v(oi)* mit *i(ei)* und mit *ε(η, ai)* zeigt. Die *i*-Aussprache, welche auf *ü* zurückgeht, ist bekanntlich die jetzt gewöhnliche Aussprache von *v* und *oi*<sup>44</sup>. Sie war schon in der Koine eingetreten<sup>45</sup>, doch beschränkt geblieben, bis sie später, während des Mittelalters (bei Suidas stehen noch *oi* und *v* in anderer Reihenfolge als *ei*, *η* und *ι*, was aber auch traditionell sein kann), sich ausdehnte zum Umfang, den sie im lebendigen Griechisch hat. Aber griechisch muß sie auch sein (sie wird von den Grammatikern für das Äolische bezeugt<sup>46</sup>, vielleicht nicht ohne Grund), und Thumbs Annahme<sup>47</sup>, sie sei aus fremdem Einfluß entstanden, weil innerhalb des Phrygischen ein Wandel von älterem *u* bzw. *ü* in jüngeres *i* eingetreten zu sein scheint, wirkt kaum wahrscheinlich. Eher handelt es sich sowohl bei dieser wie bei der *u*-Aussprache, die daneben in der Koine existierte<sup>48</sup>, um eine ungeschickte Wiedergabe des *ü*-Lautes von denjenigen Griechen, die in ihren Dialekten diesen Laut nicht besaßen, ganz wie die neueren Griechen, die desselben Lautes in ihrer Sprache entbehren, französisch *u* und deutsch *ü* oft *i* bzw. *u* aussprechen. Auch von der *e*-Aussprache von *v* und *oi* in der Koine<sup>49</sup> sind im Neugriechischen viele Spuren erhalten, namentlich in archaischen Dialekten, selbst im Tsakonischen<sup>50</sup>, so daß auch diese von Griechenland ausgegangen zu sein scheint. Wir haben uns wohl diese Aussprache in der Koine ursprünglich als eine *ö*-Aussprache vorzustellen. Für *oi* gibt es, wie auch Bechtel<sup>51</sup> vermutet, einen Anhalt dafür in der im Böötischen auftretenden Schreibung *OE*, und man möchte auch die in den allerjüngsten Inschriften Böotiens auftauchende rätselhafte Wiedergabe von *OI* bzw. *OE* durch *EI*<sup>52</sup> ebenso erklären. Aber auch für *v* ist meines Erachtens eine ähnliche Aussprache, möglicherweise durch die *ö*-Aussprache vom nunmehr verwandten *oi* beeinflußt, anzunehmen und die Schreibung *ε* bzw. *η* oder *ai* für *v* wäre dann wohl erklärlich. Also haben wir in der Verwechslung der Vokale *v(oi)-i(ei)-ε(ai)-η* die verschiedenen in der Koine sich durchkreuzenden Strömungen in der Aussprache der *i*- und *e*-Laute zu sehen und nichts weiter – die Schrift nivelliert freilich die Abtönungen.

Es bleiben aber immerhin Fälle, in denen die obige Erklärung nicht ausreicht. Obwohl es sich auch dabei um eine hauptsächlich die nichtgriechische Bevölkerung

(γυναικα, κούε = κύων, ἄχοντα = ἄχυρα), daneben aber auch *ιον* (κιούφον = κύπτω, χιοῦρε = χοῖρος, κολιονυμποῦ = κολυμβῶ, θιονρίδα und θονρίδα = θυρίδα); siehe M. Deffner, *Λεξικόν τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου* (Athen 1923) vv.

<sup>44</sup> γυναικα, κιρά, κιλιά, χίνω, χίρος usw.

<sup>45</sup> Vgl. E. Schweizer, a. a. O. 76 Anm. 1: σίμβιος, γλυκιτάτω.

<sup>46</sup> E. Schwyzer, a. a. O. 184.

<sup>47</sup> a. a. O. 142.

<sup>48</sup> Siehe K. Dieterich, a. a. O. 23f. Damit hängt wohl die dialektische Aussprache von *v* als *ov* im Neugriechischen (ζοῦμες = ζῦμες, κρούβον = κρύπτω, φούσα = φύσα, μούτη = μύτη, φρούδια, χρονσός usw.) zusammen.

<sup>49</sup> Vgl. E. Schweizer, a. a. O. Vf., *Voruntersuchungen* 33 Anm. 1.

<sup>50</sup> Siehe K. Dieterich, a. a. O. 272f. A. Thumb, IF 2 (1893) 100f. (Amorgos). B. Phabis: *Τεσσαρακονταετηρίς τῆς καθηγεσίας Κ. Κόντου* (Athen 1909) 246 (Skyros). G. Rohlfs, a. a. O. 35. 38 (Unteritalien) usw.

<sup>51</sup> F. Bechtel, *Die griechischen Dialekte I* (Berlin 1921) 224.

<sup>52</sup> F. Bechtel, ebd.

Ägyptens angehende Eigentümlichkeit der Aussprache handeln würde, da diese Fälle sich nicht genau mit ähnlichen Fällen im Neugriechischen identifizieren lassen, möchte ich mit einer weiteren Bemerkung paläographischer Art die Tragweite dieser Erscheinung noch mehr einschränken. Wie man leicht feststellen kann, werden in den Papyri, namentlich der nachchristlichen Zeit, oft die Diphthonge unvollständig durch ihren ersten Bestandteil bezeichnet; statt *ai* erscheint bloßes *a*, statt *ei* bloßes *e*, statt *oi* bzw. *ov* bloßes *o*. Da aber *ai* und *ei* in der nachchristlichen Koine *e* und *i* geworden sind, kann die Schreibung *a* für *ai* kaum die Aussprache von *ai* wiedergeben, noch weniger *a* für *e*, was auch manchmal vorkommt, sondern ist wohl eine unvollständige Bezeichnung des Diphthongs *ai*, der nach dem Übergang von *ai* zu *e* auch für einfaches *e* geschrieben wurde<sup>53</sup>. Das gleiche kann auch für die Schreibung *e* statt *i* gelten, daß nämlich die Schreiber *ei* statt *i* zu schreiben beabsichtigten, wobei sie das *i* wegließen<sup>54</sup>. Nur bei den Fällen, wo einfaches *i* statt *e* (*ai*) erscheint<sup>55</sup>, ist man also vielleicht berechtigt, von einem Einfluß der einheimischen Sprache zu reden, aber diese Fälle wären dann höchst beschränkt.

Noch eine andere Lauterscheinung hat man hierher rechnen wollen, nämlich die Entfaltung eines parasitären *v* am vokalischen Auslaut<sup>56</sup>. Darüber bemerkt Thumb mit einem gewissen Vorbehalt, daß sich etwas speziell Ägyptisches vermuten lasse<sup>57</sup>. Allein auch diese Erscheinung ist in einem weit erstreckten Gebiet des Spätgriechischen verbreitet gewesen, wie nicht nur aus den Denkmälern der Koine<sup>58</sup> und des Mittelgriechischen hervorgeht<sup>59</sup>, sondern auch aus dem Neugriechischen, in dem sie fortlebt<sup>60</sup>: in einigen Fällen handelt es sich um ein hiatitligendes *v*<sup>61</sup>, in den meisten aber um eine dem in der Koine eingetretenen Schwund des Schluß-*v*<sup>62</sup> zu verdankende Übersteigerung.

Man sieht also, wie sehr zweifelhaft der Einfluß von fremden Sprachen auf die in Ägypten gesprochene Koine auch im Lautsystem ist. Wo wir die Nachwirkung der Phonetik der Einheimischen beim Gebrauch der Koine spüren, ist das Griechische im allgemeinen davon nicht berührt. Die Koine blieb, wie es ja auch natür-

<sup>53</sup> Siehe *Voruntersuchungen* 118 Anm. 1.

<sup>54</sup> Dies scheint auch P. Kretschmer, a. a. O. 8 geahnt zu haben, wenn er sich fragt, ob *προστέμον* (= *προστίμον*) nicht für *προστέμον* verschriften ist.

<sup>55</sup> z. B. *γίγονις* für *γέγονες -ας* bei P. Kretschmer, ebd. Vgl. auch A. Thumb, a. a. O. 138 und Anm. 3 (*Τιμόθις* aber gehört nicht hierher).

<sup>56</sup> Vgl. *Voruntersuchungen* 107 Anm. 1 und 112 Anm. K. Dieterich, a. a. O. 96.

<sup>57</sup> a. a. O. 173.

<sup>58</sup> Beispiele aus Kleinasien E. Schweizer, a. a. O. 122, 2b: *ζυγίνη* (Nom.), *μηδεμιᾶν παρενχειόσει*. A. Thumb, a. a. O. 173 Anm. 5: *κατάκιμεν ἔγώ*. Vgl. auch Dura-Pergament 22, 23 (= Otto-Wenger, *Papyri und Altertumsw.* [München 1931] 390): *παρενρέσειν* ebd. Z. 31 (S. 391): *δμολογεῖν δὲ ὁ ἐπάνω* (204 p).

<sup>59</sup> Oft, um ein Beispiel zu nennen, in der Hs. P der *Chronik von Morea* (J. Schmitt, a. a. O.): *ἄλογαν* V. 1126, *ἔξον* (= *ἔξω*) V. 1687, *ἔνην* (= *ἔνι*) V. 1763, *λαλεῖν* = (-*εῖ*) V. 2189 usw.

<sup>60</sup> Namentlich in Pontos und Kalabrien, aber auch sonst (z. B. in den neugr. Volksliedern; vgl. auch *ἡ ἔρημην* auf Thera: *Ἄθηνα* 49 [1939] 85).

<sup>61</sup> Wie z. B. *κατάκιμεν ἔγώ* (oben); so jetzt in Kalabrien: *είμασιν ἔγώ*, *τὸν ἔρτει* (= *τὸν ἔλθεῖν*) und in der Volksdichtung: *ψιλὴ βροχούλαν ἔπιασε ...*, *τοῖα γιονρούσιαν ἔκαμαν* N. Politis, *Ἐκλογαὶ ἀπὸ τὰ τραγούδια τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ* (Athen 1914) 16, V. 18f.

<sup>62</sup> Vgl. K. Dieterich, a. a. O. 89f.

lich war, in erster Linie eine Angelegenheit der Griechen, und das bunte Gesicht, das sie in ihrem Lautsystem, wie auch im übrigen grammatischen Bau, aufweist, verdankt sie Umwandlungen, die in den verschiedenen griechischen Gegenden entstanden und von dort aus in sie eindrangen.

## II

Nun wenden wir uns zum anderen Punkt unseres Themas, ob innerhalb der Koine das in Ägypten gesprochene Griechisch sich gesondert entwickelte und eine eigene Physiognomie erhielt. Wir berühren hier eines der Hauptprobleme der Koineforschung, das von der dialektischen Differenzierung der Koine. Leider ist unsere direkte Überlieferung der Koine außerhalb Ägyptens so dürftig, daß wir aus dem Vergleich derselben mit der Koine Ägyptens keinen klaren Eindruck gewinnen können. Wir haben aber über Ägypten andere Zeugnisse, die uns einen Leitfaden gewähren. Es wird uns überliefert, daß alexandrinische Grammatiker *περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου* geschrieben haben. Außerdem werden oft von den Grammatikern Eigentümlichkeiten der Grammatik und des Wortschatzes der Alexandriner angeführt. Diese Angaben veranlaßten die Forschung, der Frage nachzugehen. Zu erwähnen sind zwei Forscher, Sturz und Buresch, von denen der erstere in einer besonderen Studie<sup>63</sup> die Grammatikerangaben durcharbeitete und den alexandrinischen Dialekt auf Grund der seinerzeit mangelhaften Überlieferung zu rekonstruieren versuchte, der zweite in einem Aufsatz<sup>64</sup> in den Bahnen von Sturz mehrere Einzelheiten der alexandrinisch-ägyptischen Mundart eingehend besprach.

Wenn man aber mit unseren jetzigen Kenntnissen die aufgestellten Listen der angeblichen alexandrinischen Eigentümlichkeiten durchliest, so stellt man gleich fest, daß fast alle nicht lokal-alexandrinisch sind, sondern allgemein der Koine angehören. So ist z. B. die von Sextus Empiricus den Alexandrinern zugeschriebene Verbalendung *-av* statt *-asiv* (ἐλήλυθαν statt ἐληλύθασιν) der im ganzen Gebiet der Koine verbreitete Übergang der Aoristendung auf das Perfekt. Desgleichen war die Endung *-σαν* der 3. Pers. Pl. des Imperfekts und starken Aorists (ἐλέγοσαν, ἔσχοσαν) nicht nur alexandrinisch, wie uns der Antiatitzist überliefert, sondern hatte, wie die Inschriften gezeigt haben, eine größere Ausdehnung; sie ist auch keine Besonderheit der Koine gegenüber dem Neugriechischen<sup>65</sup>, sondern, wie die jüngste Forschung feststellte, in der heutigen Mundart der südlichen Sporaden noch vertreten<sup>66</sup>. Auch das von Buresch<sup>67</sup> aus Rom bezeugte und als

<sup>63</sup> F. Sturz, *De dialecto macedonica et alexandrina* (Leipzig 1808).

<sup>64</sup> *Γέγοναν und anderes Vulgärgriechisch*: Rh. Mus. 46 (1891) 193–232.

<sup>65</sup> So E. Schwyzer, a. a. O. 119.

<sup>66</sup> Siehe A. Tsopanakis, *Essai sur la phonétique des parlers de Rhodes* (Athen 1940) XXVI. Derselbe, *Kοινή-Ροδιακά ἴδιώματα* (Rhodos 1948) 19ff.: ἐλόσαν für ἐλέ(γ)οσαν, ἐτρώσαν für ἐτρώ(γ)οσαν usw. Daß diese Endung auch im Mittelgriechischen lebendig war, zeigt unter anderem (vgl. S. Psaltes, *Grammatik der byz. Chroniken* [Göttingen 1913] 213f.) die Erweiterung ihrer Anwendung selbst beim schwachen Aorist: ἐπανόσασαν für ἔπανσαν in der Chronik von Morea Hs. P V. 1017, wozu vgl. εἴπασαν für εἰπανσαν bei Psaltes, ebd.

<sup>67</sup> a. a. O. 231.

eventueller Alexandrinismus erklärte relative *τίς* (= «welcher» bzw. «derjenige welcher») war zwar in der Koine Ägyptens<sup>68</sup> (wie übrigens auch in der Literatur dieser Zeit: Kallimachos u. a., *Act. Apost.*)<sup>69</sup> gebräuchlich, ist aber inzwischen auch anderwärts (Delphi, Knidos usw.) inschriftlich festgestellt<sup>70</sup> und lebt immer noch, aus der lokalen Koine Italiens<sup>71</sup> ererbt, im unteritalienischen Griechisch fort<sup>72</sup>.

Nur im Wortschatz der Alexandriner dürfte man von vornherein Idiotismen erwarten, aber auch insofern beziehen sich die Grammatikerangaben meistens auf Züge des Koinewortschatzes. Wenn z. B. der Antiattizist sagt *ἔξαλλάξαι ὡς Ἀλεξανδρεῖς ἐπὶ τοῦ τέρψαι*<sup>73</sup> und ein Beispiel aus Menander anführt, so wird dies von den Papyri bestätigt, wo *ἔξαλλάσσω* und *ἔξαλλαγή*<sup>74</sup> in diesem Sinn vorkommen, aber daß Menander nicht einen alexandrinischen, sondern wahrscheinlich sogar einen Idiotismus der attischen Volkssprache gebrauchte, zeigt der Vorbote dieses Gebrauches bei Sophokles *Aias* V. 474: *αἰσχρὸν γὰρ ἀνδρα τοῦ μακροῦ χρῆσεν βίον | κακοῖσιν δοτις μηδὲν ἔξαλλάσσεται*, wo *ἔξαλλάσσομαι* im Sinn von «Abwechslung erfahren» vom Dichter selbst in der Folge geklärt wird: *τί γὰρ παρ' ἡμαρ ἡμέρα τέρπειν ἔχει | προσθεῖσα κάναθεῖσα τοῦ γε κατθανεῖν*;

Ebenso wenn wir im EM (348, 12) lesen: *ἔξειλῆσαι τοῦτο λέγονσιν οἱ Ἀλεξανδρεῖς ἐπὶ τοῦ ἐκφυγεῖν*, ist das nach Aussage der Papyri<sup>75</sup> richtig, aber abgesehen davon, daß es auch in der Literatur im gleichen Sinn vorkommt<sup>76</sup>, lehrt das Neugriechische, in dem *ἔξειλω* «entfliehen» in Kappadokien und Apulien<sup>77</sup>, vielleicht auch anderswo<sup>78</sup>, erhalten ist, daß es in der Koine weit verbreitet war. Ähnliches können wir auch in anderen Fällen beweisen oder vermuten.

Thumb bemerkte ganz richtig<sup>79</sup>: «Die Erscheinung, daß alexandrinische Grammatiker über den Dialekt ihrer Heimat zu handeln glaubten, obwohl ihre Angaben gar nicht in enger Beschränkung gelten, erklärt sich sehr einfach: sie erkannten zwar den Unterschied der ihnen geläufigen Umgangssprache und der von ihnen studierten literarischen Dialekte, machten sich aber keine Gedanken darüber,

<sup>68</sup> Vgl. z. B. *ενδρον γεωγρόν, τίς αὐτὰ ἐλκύσῃ* *BGU* 822, 5 (II/III p).

<sup>69</sup> Siehe R. Pfeiffer, *Callimachus I* (Oxford 1949) fr. 75 Anm. zu V. 60. Liddell-Scott-Jones s. v. *τίς* II d.

<sup>70</sup> Liddell-Scott-Jones ebd.

<sup>71</sup> Zu den von Buresch aus Rom angeführten Belegen sind weitere hinzugereten; siehe Liddell-Scott-Jones ebd.

<sup>72</sup> Vgl. G. Rohlf, a. a. O. 119ff.: *οἱ ἀντρα τι ἡρτε, τίς ἄλλο χεῖλο πορκννάει μάνα καὶ πάτρες ἀλλησμονάει*.

<sup>73</sup> Vgl. auch Phrynicos 363: *ἔξαλλάξαι τὸ τέρψαι καὶ παραγαγεῖν εἰς εὐφροσύνην*.

<sup>74</sup> z. B. *τοῖς ὀγαροῖς ἔξηλλαξας ἡμᾶς* *P Oxy.* III 531, 18 (II p); *ἔάν σωνευδοκῆ τροφεύειν περισσότερον μέλλις μισθάσιν εὐρίσκειν* ... καὶ *ἔξαλλαγήν τὴν σὴν* ... μέλλις *εὐρίσκειν* *P Mich.* III 202, 12/7 (105 p).

<sup>75</sup> z. B. *εἰ μὴ ἔξειλησα ἀπ' αὐτῶν* *P Amh.* II 142, 9 (IV p).

<sup>76</sup> Malalas 121, 13 und 438, 13 (Bonn). *Chron. Pasch.* 724, 13 und 16. Die mediale Form schon bei Marcus Antoninus 10, 36.

<sup>77</sup> Siehe Vf.: *Λεξιογρ. Δελτ. Ἀκαδημ. Ἀθηνῶν* 3 (1941) 113f.

<sup>78</sup> Dem Sinne nach gehört zu *ἔξειλέω* auch *τσειλίζον* «entrinnen» in der Mundart von Meleniko (Makedonien); vgl. P. Spandonidis, *Μελένικος* (Thessalonike 1930) 178 (wo es falsch etymologisiert wird: *τσιλύζον* aus *ἔξιλύζω*).

<sup>79</sup> a. a. O. 171.

daß die alexandrinische Volkssprache nur ein Glied einer großen Sprachentwicklung sei, und kamen daher nicht zu einem deutlichen Bewußtsein dessen, wodurch sich die alexandrinische Mundart von der sonstigen *κοινή* unterschied.» Ich möchte einen Schritt weiter gehen und aus dem, was wir darüber wissen, vielmehr erschließen, daß der Terminus «alexandrinischer Dialekt» bei den antiken Grammatikern das hellenistische Griechisch überhaupt bezeichnet und mit unserem Terminus «Koine» völlig übereinstimmt<sup>80</sup>. Die Bezeichnung ist ja auch treffend, da Alexandreia das Hauptzentrum des Hellenismus und als solches auch das Symbol der Zeit war. Wir sprechen auch von «alexandrinischer Literatur» und von «alexandrinischem Zeitalter» im selben Sinne.

Aus unseren bisherigen Ausführungen geht, glaube ich, klar hervor, daß man schwerlich auf Grund unserer schriftlichen Überlieferung von einem besonderen alexandrinischen bzw. ägyptischen Dialekt innerhalb der Koine sprechen darf. Denn wenn wir von den annehmbaren Idiotismen im Wortschatz absehen, was sich aus den im Altertum oder in der Neuzeit dem ägyptischen Griechisch zugeschriebenen Zügen als sichere bzw. wahrscheinliche Eigentümlichkeit herausstellte (die Verwechslung von den *Tenues*, *Mediae* und *Aspiratae*, von den *Liquidae*, von *ι* und *ε*), war – abgesehen davon, daß es auch der gleichzeitig in Kleinasien gesprochenen Koine eigen war – hauptsächlich auf die griechisch sprechenden Fremden beschränkt und beeinflußte nicht, oder doch sehr wenig, die Sprache der griechischen Bevölkerung. Diese Verwechslungen werden sehr selten in gut geschriebenen Texten festgestellt und haben keinen sicheren Widerhall im Neugriechischen, dem rechtlichen Nachkommen der Koine. Deshalb werden sie auch meines Wissens weder von den Grammatikern erwähnt oder angedeutet noch in den byzantinischen Handschriften antiker Autoren vertreten, trotzdem diesen meistens alexandrinische Vorlagen zugrunde liegen.

### III

Was man darüber hinaus tun kann, ist die mündliche Überlieferung der Koine, d. h. das heutzutage gesprochene Griechisch in dieser Richtung zu befragen, um wenigstens auf indirektem Wege eine Antwort zu erhalten. Das lebendige Griechisch ist bekanntlich nicht einheitlich<sup>81</sup>: Es zerfällt in eine Reihe von eng zusammenhängenden Idiomen, die auf dem griechischen Festland und den Inseln des Ägäischen Meeres gesprochen werden, und in einige mehr oder weniger abweichende Dialekte, welche, mit Ausnahme des Tsakonischen in Peloponnes, an der Peripherie des griechischen Sprachgebietes (Unteritalien, inneres Kleinasien, Kypros, südliche Sporaden) liegen (bzw. lagen, bis 1923). Ein Vergleich dieser Idiome und Dialekte mit der uns aus den Sprachdenkmälern der hellenistisch-römischen Zeit bekannten Koine Ägyptens ergibt folgendes:

<sup>80</sup> Ebenso scheint sich *Macedonicus sermo inter Indos Persasque* bei Seneca, *Cons. ad Helv.* 7, 1 auf die Koine zu beziehen.

<sup>81</sup> Vgl. G. Hatzidakis, *Σύντομος ιστορία τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης* (Athen 1915) 111.

1. Abgesehen von den reichlicher im Tsakonischen und dürftiger im Unteritalienischen und sonst im Südgriechischen (Peloponnes, Kreta, südliche Sporaden) erhaltenen dorischen Zügen und Elementen und ein paar anderen in späterer Zeit eingetretenen Neuerungen, wie z. B. der Behandlung der unbetonten Vokale im Nordgriechischen, sind alle anderen Eigentümlichkeiten, die die neugriechischen Idiome und Dialekte voneinander unterscheiden, in der Koine Ägyptens vertreten.

2. Dieselbe Mannigfaltigkeit von Formen im Lautsystem, in der Flexion und in der Syntax, der wir in den Koine-Texten Ägyptens auf Schritt und Tritt begegnen, ist auch in den neugriechischen Idiomen und Dialekten zu treffen, und zwar sowohl in einem einzelnen im Verhältnis zu den anderen wie innerhalb eines einzelnen an und für sich.

3. Einige charakteristische Züge im Lautsystem, in der Flexion und in der Syntax der griechischen Papyrustexte Ägyptens, die in den peripheren Dialekten des Neugriechischen (Pontos, Kappadokien, Kypros, südliche Sporaden) in verhältnismäßig reichlicher Fülle vertreten sind, beweisen einen engeren Zusammenhang zwischen der in Ägypten gesprochenen Koine und den östlichen Dialekten des Neugriechischen<sup>82</sup>.

Aus diesen Feststellungen lassen sich zunächst zwei Folgerungen ziehen: einerseits daß die Sprachzersplitterung, die uns im Neugriechischen vorliegt, ihre Wurzeln im gesprochenen Griechisch der hellenistisch-römischen Zeit hat, andererseits daß das in jener Zeit gesprochene Griechisch eine Mischung darstellt. Wie haben wir uns dann die Vorgänge der griechischen Sprachgeschichte von der hellenistischen Zeit an vorzustellen? Auf diese Frage scheint mir nur folgende Antwort möglich, die ich mir bald anderswo ausführlicher zu begründen vorbehalte:

Als die griechischen Stämme in der Zeit Alexanders und der Diadochen zu einem regeren Verkehr miteinander kamen, bildete namentlich das neu dem Griechentum im Osten erschlossene Gebiet sozusagen einen Schmelzriegel, in den alle griechischen Dialekte mit ihrer großen Mannigfaltigkeit an Lauten, Formen und Konstruktionen sich hineinwarfen und miteinander stark vermischten<sup>83</sup>. Daneben erhob sich das Attische zu einer gemeinsamen Schriftsprache der unter der Führung der Makedonen im östlichen Mittelmehr herrschenden Griechen und als solche, wenigstens in den Kreisen der Gebildeten und der Beamtenschaft, auch zu einer gemeinsamen Umgangssprache, wobei freilich die bunte Sprache der niederen sozialen Schichten viel stärker als in der Schriftsprache zum Ausdruck kam, aber im großen und ganzen der attische Charakter im grammatischen Bau bestehen blieb. Unter dieser doppelten Gestalt übte das Attische von den großen kulturellen Zentren des Hellenismus seinen Druck aus einerseits auf die gemischte

<sup>82</sup> Das ist schon von K. Dieterich bemerkt worden; vgl. den Exkurs seines oben angeführten Buches S. 271ff.: Die *κοινή* und die heutigen kleinasiatischen Mundarten.

<sup>83</sup> Über literarische Indizien, daß im 3. Jhd. in Alexandreia die Dialekte gehört wurden, siehe E. Schweizer, a. a. O. 24.

Sprache der niederen Schichten dieser Zentren und andererseits auf die alten Dialekte des Mutterlandes. Aus der Auseinandersetzung dieser Sprachformen entstand im ganzen griechischen Sprachgebiet eine neue flüssige Sprachgestalt, in der die grammatischen und lexikalischen Charakterzüge der einzelnen Dialekte in einem fort dauernden Kampf gegeneinander und gegen die gemeinsame attische Schrift- und Umgangssprache der Gebildeten sich befanden. In dem auf diese Weise herbeigeführten Wirbel gingen die alten Dialekte im großen und ganzen zugrunde, nachdem sie aber mehr oder weniger Spuren in der aus der Mischung heraus gebildeten neuen Sprache hinterlassen hatten.

Aber dieser flüssige Zustand begann sich allmählich zu stabilisieren, und zwar weniger im Mutterlande und mehr an der Peripherie und in Tsakonien: diese letzteren Gegenden verloren wegen ihrer geographischen Isolierung, zum Teil auch vielleicht infolge der geschichtlichen Ereignisse während des Mittelalters, die engere Beziehung mit dem Hauptast des Griechischen (Tsakonien am frühesten, bevor es die meisten von seinen alten dialektischen Charakterzügen abgelegt hatte). So entstanden die weit mehr differenzierten Dialekte an der Peripherie und in Tsakonien und die unter dem während des Mittelalters nunmehr von Konstantinopel ausgehenden Einfluß der Schrift- und Umgangssprache der Gebildeten im großen und ganzen einheitlichen nord- und südgriechischen Idiome des Festlandes und der Inseln. Jedes von diesen weist die in der hellenistisch-römischen Zeit in der betreffenden Gegend wirkenden Strömungen auf, aber daneben auch viele Spuren der parallelen Strömungen jener Zeit. Zu diesen Grundzügen der Sprache jeder Landschaft kamen freilich später auch andere in den einzelnen Landschaften entstandene und im Verhältnis zu den von alters her erbten eine größere Konsequenz aufweisende Züge hinzu<sup>84</sup>. Aber im allgemeinen wurzelt die dialektische Differenzierung des Neugriechischen in der gesprochenen Mischsprache der hellenistisch-römischen Zeit und bekam ihre uns in der Neuzeit entgegentretende Gestalt, als die kosmogonische Periode der Koine abgeschlossen war und in den einzelnen Landschaften eine Gesamtheit von Formen aus den verschiedenen der Koine stabilisiert wurde.

Nun fragt es sich: Ist es unter diesen in der Sprache der hellenistisch-römischen Zeit herrschenden Umständen möglich, einen alexandrinisch-ägyptischen Dialekt mit ausgesprochen eigenen Merkmalen aus der Gesamtheit der Koine abzusondern? Nur so viel glaube ich, daß man feststellen darf – und das ist die dritte Folgerung aus dem Vergleich der Koine Ägyptens, wie sie in den Papyrustexten vorliegt, mit den neugriechischen Dialekten: daß Ägypten und Kleinasien, sicher auch Syrien, jene große Gegend bildeten, in der sich sozusagen die Koinisierung des

<sup>84</sup> Wie z. B. die Umwandlung im Vokalismus des Nordgriechischen, deren erste sichere Spuren sich nicht vor dem 10. Jhd. nachweisen lassen; siehe N. Andriotis, *Περὶ τῆς ἀρχῆς τῶν βορείων ἴδιωμάτων τῆς Νέας Ἑλληνικῆς*: 'Επετηρὶς Ἐταιρ. Βυζαντ. Σπουδ. 10 (1933) 340ff.

Griechischen während der hellenistisch-römischen Zeit vollzog und aus der mit dem Zentrum Alexandreia die Kräfte ausgingen, welche die alten Dialekte, darunter auch das Attische als gesprochenen Dialekt, von ihren alten Stätten vertrieben, soweit es ihnen möglich gewesen ist. Hier, in Ägypten, Syrien und Kleinasien, muß in jener Zeit eine ähnliche Form von Griechisch, die eigentliche Koine, gesprochen worden sein, während noch im Mutterlande die in Trümmern liegenden alten Dialekte den Verzweiflungskampf gegen die Nivellierung fortsetzten. Wenn also das Griechische in Ägypten die arabische Invasion überstanden hätte, wie es im inneren Kleinasiens die Invasion der Türken überstanden hat, hätten wir auch hier als Nachkommen dieser Koine einen den kleinasiatischen Dialekten nahestehenden neugriechischen Dialekt zu erwarten.